

Losung und Lehrtext für Mittwoch, 12.10.2022

Überall in Ost und West wird man seinen Namen ehren und seine Macht anerkennen.

Jesaja 59,19

Jesus spricht: Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.

Lukas 13,29-30

Liebe Zuhörer und Zuhörerinnen,

Russland und Amerika, Bundesrepublik und DDR, Sonnenauf- und Untergang, woran denken Sie bei den Worten Ost und West?

Die Frage nach Ost und West öffnet Horizonte und ruft uns ferne Gegenden ins Bewusstsein, die irgendwo östlich und westlich von uns liegen. Spätestens seit dem kalten Krieg ist die Frage nach Ost und West für uns eine politische: Kommunismus gegen Kapitalismus, Demokratie gegen Diktatur, die warmen Strände Floridas und Kaliforniens gegen die kalten sibirischen Steppen. Ganz anders sind die Bilder, die Menschen in Israel vor Augen gehabt haben werden. Wenn man auf die Karte in der Bibel schaut, sieht man schnell: im Westen liegt das Meer, im Osten viel Land. Von beiden Seiten kommen fremde Völker und meist sind sie bedrohlich für das kleine Volk am Ostufer des Mittelmeeres. Aber darum geht es nicht, oder besser gesagt nicht mehr, die alten Bedrohungsszenarien haben für Jesaja ausgedient. Denn jetzt werden alle in Ost und West Gottes Namen ehren und seine Macht anerkennen. Endlich Frieden!

Dass das nicht so einfach ist, wissen wir aus der Kirchengeschichte. 1054 eskaliert der Streit zwischen Rom und Konstantinopel so weit, dass man sich in der Hagia Sophia trifft und wenig später gegenseitig aus der Kirche wirft. Die Streitthemen können aktueller nicht sein: Abendmahl, Glaubensbekenntnis und Ehe der Priester. Seitdem gibt es ein Ost- und eine Westkirchenfamilie, die sich untereinander immer weiter aufspaltet, denn auch wenn man überall in Ost und West Gottes Namen ehrt und seine Macht anerkennt, kann man sich immer noch herrlich über die Art und Weise und die Details streiten.

Das wusste sicher auch Jesaja, aber er hält daran fest, dass es eine Gemeinschaft in Gott gibt, die über dem Streit liegt, die Stärker ist als alle Unterschiede und die die Spannungen überwindet. Natürlich nicht nächste Woche Mittwoch, sondern in einer endzeitlichen Perspektive. Aber ohne dieses Vertrauen auf die Einheit in Gott wäre jede ökumenische Bemühung sinnlos.

Spannend finde ich, wie sich das Bild im neutestamentlichen Lehrtext verschiebt. Jetzt sind nicht nur Ost und West, sondern auch Nord und Süd im Blickpunkt. Der Einbezug Israels in das römische Weltreich ist wohl für diese Perspektive verantwortlich. Nun sind es die Länder nördlich und südlich, aus denen die exotischen Völker kommen, die (noch) nicht zum römischen Reich gehören, aber auch den Herrn anerkennen und sogar an seinem Tisch sitzen werden. Noch spannender ist allerdings der Kontext, in dem Jesus dieses Wort spricht, denn sie stehen unter der, im Urtext nicht vorhandenen, Überschrift: „Die enge Pforte und die verschlossene Tür“. Es sind Gerichtsworte, die den Kontext bilden. Jesus fordert seine Zuhörer auf, durch die enge Pforte einzutreten, solange es Zeit ist, denn eines Tages wird die Tür geschlossen sein und niemand mehr hineinkommen. Dann werden es die von Osten und von Westen, von Norden und von Süden Gekommenen sein, die zu Tisch sitzen im Reich Gottes. Und die Letzten werden die Ersten sein, und die Ersten die Letzten. Es gibt also einen Zeitpunkt, an dem sich die Tür schließt und nicht mehr alle reinkommen.

Das ist schwer bekömmlich für uns, die wir doch gern alle einladen wollen. Aber dass die, die zuerst da waren als letztes oder sogar gar nicht reinkommen, ist ja ein Maß an Ungerechtigkeit, das wir kaum ertragen können.

Da muss ich an die Geschichte von Zachäus denken, der auf dem Maulbeerbaum sitzt, um Jesus zu sehen, weil er sonst für sich als kurzgewachsenen, unbeliebten Staatsdiener keine Chance auf einen Platz in der Menge sieht und von Jesus höchstpersönlich heruntergerufen wird. Jesus lädt sich bei ihm zum Essen ein und diejenigen, die sonst in der Gemeinde das erste und das letzte Wort haben, müssen leider draußen bleiben, denn zu so einem, der sein Geld auf Kosten der Mitmenschen und zu Gunsten der Römer verdient, darf man als frommer Mensch nicht ins Haus gehen. Jesus aber kann, darf und macht es einfach, isst mit Zachäus und verändert dadurch sein, also Zachäus Leben. Bei denen draußen ändert sich nicht viel, außer ihr Bild von Jesus, den sie sich ganz anders vorgestellt hatten und während drinnen gefeiert wird, gehen sie enttäuscht nach Hause.

Was können wir also tun, damit wir am Tisch des Herrn sitzen und nicht enttäuscht draußen bleiben, wenn sie aus allen Himmelsrichtungen kommen werden? Vielleicht, uns die Worte Jesajas zu Herzen nehmen. Wenn wir Gottes Namen ehren und seine Macht anerkennen, dann heißt das doch: wenn Jesus das tut, wird es schon richtig sein. Dann heißt das: aufhören besser zu wissen, was Gott will und für richtig hält, sondern auf sein Wort hören, und tun, was Jesus tut, auch wenn das mit Berührungsängsten verbunden ist.

Und wenn sich das „tun, wie Jesus es tut“ so wie bei dem auf dem Wasser laufenden Petrus als Reinfall entpuppt, können wir darauf vertrauen, dass er uns die Hand reicht, uns rauszieht und sein Friede, der höher ist als alle unsere Vernunft unsere Herzen uns Sinne bewahrt.

AMEN.